

Filmische Deutschstunde

Das 13. Pariser „Festival du Cinéma allemand“

Romy Straßenburg*

» Von außen wirkt das Kino Arlequin wie ein klotziger roher Betonblock und im Herbst noch weniger einladend. Doch Kinobegeisterte wissen dieses kleine Programmokino zu schätzen, denn hier kann man Filme jenseits der großen Hollywoodproduktionen entdecken. Der perfekte Ort also für das 13. Festival des deutschen Films, das im Oktober 2008 stattfand.

Die Veranstalter *German Films* luden in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut zur mittlerweile 13. Entdeckungsreise des aktuellen deutschen Kinos. Dazu gehören neben Spielfilmen in jedem Jahr auch Animations- und Kurzfilme sowie die Werke junger, wenig bekannter Regisseure in der Sektion *Next Generation*. Doch auch ein Blick in die Vergangenheit des deutschen Kinos steht im Programm des Festivals. Mit einer Retrospektive widmet sich die „Nacht des deutschen Kinos“ dem deutschen Kino der Vergangenheit. In der diesjährigen Auflage des nächtlichen Erlebnisses wurde Hans Jürgen Syberbergs Mammut-Werk *Hitler* aus dem Jahre 1977 vorgestellt. Die Kritikerin Rochelle Fack hat sich in einem Buch mit dem Film auseinandergesetzt und analysierte mit dem Publikum dieses cineastische Experiment über das dunkelste Kapitel deutscher Geschichte. Der siebenstündige Film füllte eine ganze Kinonacht und die Nachtschwärmer, die bis zum Morgen durchhielten, wurden mit einem Frühstück belohnt.

Ein weiterer Höhepunkt des Programms war die Hommage an den Kameramann Michael Ballhaus, der besonders durch seine Arbeit mit den Regisseuren Rainer Werner Fassbinder und Martin Scorsese international bekannt geworden ist. Der 73-Jährige ließ es sich nicht nehmen, selbst mit dem Publikum zu sprechen und nebenbei Paris wieder zu entdecken, wo er einige seiner Filme

wie *Welt am Draht* oder *Was das Herz begehrt* gedreht hat. Den Blick für die Schönheiten der Stadt hat Ballhaus nicht verloren und auch nicht die Erinnerungen an das Paris der 1960er und 1970er Jahre, als er mit Fassbinder und dessen Filmteam in den besten Restaurants der Stadt speisen durfte, oder an das Hotel Lutetia, in dem er während Dreharbeiten mit Scorsese übernachtete. Der bescheidene Kameramann mit dem verschmitzten Lächeln, der bereits drei Mal für den *Oscar* nominiert worden ist, spricht über Paris, wie über eine alte Geliebte. Für deutsche Filmschaffende hätte Paris stets die Rolle der Avantgarde gespielt, erinnert sich Ballhaus. Daher wundert es nicht, wenn auch die heutigen deutschen Regisseure und Schauspieler stolz sind, sich in Frankreich dem französischen Publikum und den Kritikern präsentieren zu können.

Ein repräsentatives Spektrum

Hinter der Idee des Festivals steckt *German Films*, der größten Interessenverband für den Vertrieb deutscher Filme im Ausland. Seit 1954 (damals unter dem Namen „Export-Union des Deutschen Films“ und ab 2004 *German Films Service and Marketing GmbH*) setzt sich diese Gesellschaft für die Verbreitung und Vermarktung deutscher Kinoproduktionen im internationalen Rahmen ein.

* Romy Straßenburg arbeitet als freie Journalistin in Frankreich und Deutschland.

Seit einigen Jahren werden rund um den Globus deutsche Filmfestivals organisiert, wie in London, Warschau, Kopenhagen, Paris, aber auch in den USA, Australien, Südamerika und in Japan. Dabei ist der Erfolg und das Medieninteresse in jedem Jahr von den aktuellen deutschen Filmproduktionen abhängig und keineswegs garantiert.

Werden Filme bereits im Vorfeld in der ausländischen Presse besprochen, behandeln sie heikle Themen oder gelten als stilistisch innovativ, so hat auch das gesamte Festival größere Aussichten auf gute Resonanz und Besucherzahlen, was in den letzten Jahren mit erfolgreichen Filmen wie *Sophie Scholl* (2005) oder *Auf der anderen Seite* (2007) gelungen ist. *German Films* legt Wert darauf, bei der Filmauswahl ein repräsentatives Spektrum zu zeigen, so dass die Zuschauer die momentanen Tendenzen sowie den Schauspiel-Nachwuchs entdecken können. In Produktionen, die beweisen, dass Deutschland heute eine vielschichtige Kinolandschaft zu bieten hat. Mitverantwortlich für die Weiterentwicklung des „Kinostandorts Deutschland“ ist nicht zuletzt die öffentliche Filmförderung, die im Gegensatz zu Frankreich meist auf Länderebene organisiert ist. Auch Absolventen der Filmhochschulen, wie die Deutsche Film- und Fernsehakademie Berlin (dffb), die Filmakademie in Ludwigsburg oder die *Hamburg Media School* bemühen sich um die landeseigenen Filmförderungen und haben während des Festivals ihren Platz in der Sektion *Next Generation*. Die Filmwelt in beiden Ländern dreht sich ununterbrochen weiter und auf Festivals zeigen sich die aktuellen Entwicklungen konzentriert auf einige Tage.

(De)zentralisierte Festivalwelt

Festivals müssen nicht immer in der Hauptstadt stattfinden. Auch wenn sich Berlin in den letzten Jahren (wieder) zur Filmhauptstadt entwickelt hat und viele Regisseure und Schauspieler die Hauptstadt für sich entdeckt haben, ist die Konzentration von deutschen Filmschaffenden und Institutionen rund um das Kino nicht mit dem französischen Zentralismus, mit seiner Konzentration auf Paris vergleichbar. In Deutschland gibt es nicht nur in allen Himmelsrichtungen Filmhoch-

schulen, sondern auch Filmfestivals, beispielsweise seit 1995 die Französischen Filmtage in Halle/Leipzig und in Tübingen. Nicht immer spielt Berlin also die erste Geige auf dem Festivalparkett. Im Schatten der jährlichen Berlinale finden zahlreiche Festivals statt, wie der Max-Ophüls-Preis in Saarbrücken, das Kurzfilmfestival Oberhausen, das Filmfest München oder die Hofer Filmtage, die für die deutsche Filmszene nicht minder von Bedeutung und Interesse sind.

In Frankreich hingegen müsste es wohl eher heißen: Wer Cannes kann, kann alles! Die Internationalen Filmfestspiele in der kleinen Stadt am Mittelmeer dominieren das gesamte Filmjahr. Auf den zweiten Platz hinsichtlich der Zuschauerzahlen schafft es das *Festival du court métrage de Clermont-Ferrand*, gefolgt vom *Festival d'Animation Annecy*. Auch wenn es kleine Festivals schwer haben, ist die Bemühung von *German Films* in den Herbsttagen an der Seine ein wichtiger Beitrag. Die verantwortliche Koordinatorin von *German Films*, Kim Liebig, bedauert dennoch, dass ihre Anstrengungen um den deutschen Film nicht in jedem Jahr am Ende dazu führen, einen Vertrieb für die gezeigten Filme zu finden. So bleibt die Festivalwoche in Paris in vielen Fällen die einzige Gelegenheit die gezeigten Filme in Frankreich auf der großen Leinwand zu sehen.

Höhepunkte 2008

Als Eröffnungsfilm wurde in Oktober 2008 *Jerichow* von Christian Petzold gezeigt, dessen Hauptdarstellerin Nina Hoss außerdem in *Das Herz ist ein dunkler Wald* von Regisseurin und Schauspielerin Nicolette Krebitz zu sehen ist, die nach Paris gekommen war, aber im Gespräch mit den Zuschauern überraschend schüchtern wirkte, wie auch ihr Film beim Publikum eher reserviert aufgenommen wurde. Beide Filme sind keine leichte Kost, denn es passiert auf der Handlungsebene verhältnismäßig wenig. Stattdessen soll die Entwicklung der Charaktere im Mittelpunkt stehen und ihre Beziehung zueinander – für die Zuschauer, die nicht perfekt deutsch sprechen und auf die Untertitel angewiesen sind, kann das mitunter anstrengend werden.

Dennoch gab es nach der dynamischen und unerwarteten Schlusszene für den Film *Jerichow* verdienten Applaus und anschließend den traditionellen Eröffnungsabend im Foyer des Arlequin, bei dem sich alte Bekannte wiedertrafen und Zuschauer ins Gespräch kommen konnten.

History sells

An den nächsten Tagen gab es dann ein volles Programm, aber nicht immer volle Kinosäle. Einmal mehr gab es einen komödiantischen Blick auf die deutsche Geschichte zu sehen, die sich im Ausland seit einigen Jahren besonders gut verkauft: Der Fernsehsender Arte erzielte mit der Ausstrahlung des Kinofilms *Good-Bye, Lenin!* die bisher höchste Einschaltquote in Frankreich. Filme wie *Der Untergang*, *Das Leben der Anderen* oder *Der Baader-Meinhof-Komplex* haben in Frankreich ohne Schwierigkeiten einen Vertrieb gefunden, denn *history sells* – deutsche Geschichte zumindest.

Mit der *Entdeckung der Currywurst* hat die Regisseurin Ulla Wagner eine Liebesgeschichte während des Zweiten Weltkrieges realisiert, basierend auf der gleichnamigen Erzählung von Uwe Timm. Dem Publikum gefiel die einfühlsam gefilmte Beziehung zwischen dem desertierten Marinesoldaten Bremer (Alexander Khuon) und der einsamen, zu Anfang hoffnungslosen Lena Brückner (Barbara Sukowa), weil hier die historische Einrahmung als Hintergrund und nicht als Geschichte selbst dient. Dem Zuschauer wird keine Lehrstunde oder dokumentarische Abfolge von Ereignissen geboten, es bleibt genügend Raum für die Charakterstudie der Hauptdarsteller.

Im Film *Friedliche Zeiten* entsteht hingegen leicht der Eindruck, hier sei einmal mehr der Klischeeschrank geöffnet worden, um einige DDR-Utensilien, Lieder und das Pioniertuch hervorzuheben. Die seichte Familiengeschichte erzählt von einer Mutter, die als DDR-Flüchtling in einer westdeutschen Kleinstadt keinen Fuß fassen kann, denn als „Zoni“ ist sie den anderen suspekt. Ihre Sehnsucht nach der alten Heimat pflegt sie mit Ritualen wie dem Singen von Arbeiterliedern mit ihren Kindern. Die sind die eigentlichen Protagonisten des Films, der durchaus unterhaltsam ist,

wenn auch in vieler Hinsicht an *Good-Bye, Lenin!* erinnert. Dennoch kamen einige Deutschlehrer mit ihren Klassen zur cineastischen Geschichtsstunde in Sachen DDR.

Dabei bot das Festival weit mehr als den Blick in die deutsch-deutsche Vergangenheit. Einige der gezeigten Filme stehen für die neue Generation von Regisseuren, die sich aktuellen gesellschaftlichen Problemen widmen und besonders den Blick auf junge Menschen werfen. So wie in dem erschreckend realistischen Film *Sieben Tage Sonntag* von Niels Laupert, der auf einer wahren Begebenheit basiert und die Tristesse von Jugendlichen in einer Kleinstadt zeigt, die am Ende in einem Gewaltexzess endet. Nicht weniger brutal geht es in dem Gangsterstreifen *Chiko* zu, dessen gleichnamiger halb-türkischer Protagonist vom großen Geld träumt und als Hamburger Dealer über Leichen geht. Doch der Film, der bei den jungen Franzosen besonders gut ankam, verzichtet weitestgehend auf eine komponierte Geschichte, da er – halb Dokumentation, halb Spielfilm – das Lebensgefühl einer Generation beschreibt, die sich auf die Suche nach dem immer neuen Kick begibt: exzentrisch, urban, exzessiv. Die in Berlin ansässige Produktionsfirma *Sabotage Films* hat den Film *Berlin Calling* von Hannes Stöhr produziert und damit einen unerwarteten Erfolg erzielt. Der DJ Paul Kalkbrenner spielt als DJ Ikarus im Grunde genommen sich selbst und auf eine derart authentische Art, dass sich beim Zuschauen das Lebensgefühl vermittelt, welches der junge Berliner über Jahre erlebt hat. Er selbst präsentierte den Film in Paris und damit auch seine Musik, die das eigentliche Herzstück des Films ist. Viele junge Franzosen sind von der deutschen Hauptstadt fasziniert und mit *Berlin Calling* wird die Stadt wiederum neue Fans gewinnen.

Auch in Herbst 2009 wird die Leinwand des Arlequin eine Woche lang dem deutschen Kino gehören. Inzwischen haben deutsche Filmemacher Zeit zu zeigen, was das deutsche Kino heute sein kann: Eine Filmwelt, die man nicht mehr in eine einzige Schublade packen kann. Eine Filmwelt, die sich sehen lassen kann und die man auch im Ausland sehen sollte.

Informationen unter www.festivalcineallemand.com.